

Architekt Bruno Giacometti
Theaterhaus Uster Seite 15

Dickes Couvert schreckt nicht ab

Analyse des letzten Urnengangs

Überfordert eine grosse Zahl von Vorlagen an einem Abstimmungssonntag die Stimmbürger? Eindeutige Antworten gibt es auf diese Frage nicht. Es lässt sich aber zeigen, dass die Beteiligung bei zunehmender Dicke des Stimmcouverts nicht sinkt.

wbt. · Über nicht weniger als drei eidgenössische und acht kantonale Abstimmungsvorlagen hatten die Zürcher Stimmberechtigten am 17. Juni zu befinden. Dazu kamen noch zwei recht komplizierte Stichfragen und je nach Wohnort kommunale Vorlagen. Wurde das Volk durch die Vielfalt von Themen überfordert? Tatsächlich lag die durchschnittliche Stimmbeteiligung mit 39,3 Prozent tiefer als bei anderen Urnengängen, an denen auch eidgenössische Vorlagen zur Abstimmung kamen. Im Schnitt der letzten zehn Jahre beteiligten sich 45,8 Prozent der Stimmbürger. Dies hält Peter Moser vom Statistischen Amt des Kantons Zürich in einer am Montag publizierten Analyse zum Urnengang vom 17. Juni fest.

Kein klares Indiz

Die plausibel tönende Erklärung, dass eine tiefe Stimmbeteiligung Desinteresse ausdrücke und damit auch ein Indiz für Überforderung sein könne, relativiert Moser aber. Sein Vergleich von 37 Abstimmungsterminen seit 2002 mit 150 Vorlagen zeigt auf, dass ein klarer Zusammenhang zwischen der Zahl der Vorlagen und der Teilnahme nicht auszumachen ist. Moser zeigt die begrenzte Aussagekraft der Stimmbeteiligung am sogenannten Klumpenphänomen auf: In der Regel weichen die Stimmbeteiligungen bei den Vorlagen auf einem Zettelbogen nur unwesentlich voneinander ab, dafür können sie am gleichen Abstimmungstag zwischen den Bogen deutlich variieren. Dieses Phänomen schränke die Interpretierbarkeit der Stimmbeteiligung ein. Am 17. Juni lag die Beteiligung bei den drei Fragen zur Spitalvorlage allerdings rund 3,7 Prozent tiefer als bei den übrigen Vorlagen. Dies lasse sich zwar deuten, schreibt Moser, sei aber dem zum Teil zufälligen Umstand zu verdanken, dass die drei Fragen auf einem eigenen Zettelbogen zu beantworten waren, den man separat wegwerfen konnte.

Komplizierte Spitalvorlage

Etwas klarer fällt die Interpretation aus, wenn man die leeren Stimmmittel analysiert. Die beiden – am Ende nicht genutzten – Stichfragen zur Spitalvorlage wurden von fast einem Fünftel der Stimmentenden nicht beantwortet, die drei Varianten der Vorlage wiesen ebenfalls hohe Anteile leerer Stimmmittel auf. Das könnte auf einen Einfluss der formalen Komplexität auf die Beteiligung hindeuten, schreibt Moser. Allerdings lag der Anteil leerer Stimmmittel bei der formal einfachen kantonalen Steuervorlage auf ähnlichem Niveau.

Die Daten zu den 37 Abstimmungstagen seit 2002 bestätigen eine schwache Tendenz zu mehr leeren Stimmmitteln bei mehr Vorlagen. Ein Zusammenhang mit Desinteresse und Überforderung sei zwar nicht von der Hand zu weisen, meint Moser, er könne aber nicht sehr bedeutend sein. Nichts deutet darauf hin, dass die quantitative Belastung des Stimmbürgers seiner Beteiligung an der direktdemokratischen Entscheidungsfindung in besorgniserregendem Ausmass Abbruch täte. Von Interesse ist dieses Ergebnis im Hinblick auf die anstehenden Debatten zur Abschaffung des konstruktiven Referendums. Allerdings hinterlässt es auch diesbezüglich eine gewisse Ratlosigkeit.